

nuß darbot; wie groß aber war mein Erstaunen, beim Eintritt in den Konzertsaal, — die Zahl der Musiker und Sänger, gegen die Zahl der Zuhörer, mindestens verdreifacht vorzufinden. —

Daß jeder Prophet in seinem Vaterlande weniger, als irgend sonst wo, beachtet wird, ist zwar eine schon von alterthümlicher Zeit her allgemein anerkannte Wahrheit, und dürfte Herr Wilhelm Baur als Konzertgeber, hinsichtlich seiner gewiß anerkennenswerthen Leistungen auf der Clarinette, wegen des nur wenig besuchten Konzerts, hieraus einigen Trost schöpfen können.

Ein Gleiches gilt von den Bemühungen des Sänger-Chors des hiesigen Gymnasii, welches, — um den Konzertgeber freundlich zu unterstützen —, durch eine sehr wohlgelungene Ausführung des von dem rühmlichst bekannten Herrn Kapellmeister Schneider in Musik gesetzten 24ten Psalm, einen rühmlichen Beweis seiner im Gesang bereits gemachten Fortschritte und erlangten Sicherheit ablegte.

Entmuthigend bleibt es übrigens jederzeit sowohl für Unternehmer als Ausübende, bei dergleichen Produktionen, wo in der Regel gar kein Gewinn beabsichtigt wird, noch auch zu erwarten steht, einen fast gänzlichen Mangel an Theilnahme bemerken zu müssen, was um so mehr in Ratibor befremden muß, da sich in den Nachbarstädten Reisse, Oppeln, Leobschütz und Gleiwitz, unter mehr oder minder günstigen Verhältnissen, von jeher ein reger Sinn für öffentliche musikalische Pro-

duktionen gezeigt, auch bis jetzt stets erhalten, und sowohl zur Aufmunterung aller Musikbessenen gereicht, als auch gewiß zur Weckung und Vervollkommnung jugendlicher Talente einflußreich eingewirkt hat.

Sollten Sie, — verehrter Herr Redakteur! — vielleicht im Stande seyn, die Gründe der hierorts stattfindenden mindern Theilnahme und Unterstützung bei öffentlichen musikalischen Produktionen aufzufinden und solche zu möglicher Abhülfe der entgegenstehenden Ursachen aufzustellen, so würden Sie sich hierdurch gewiß ein mehrfaches Verdienst erwerben.

Als Freund der Muse der Dichtkunst, sind Sie auch mit der Muse der Tonkunst innig befreundet, welche mir Verzeihung von Ihnen erbitten mag, Sie mit gegenwärtigem Schreiben belästigt zu haben.

Hochachtungsvoll der

Ihrige

Sincerus.

Ratibor den 9. Dezember 1832.

Als Grund dieser Erscheinung weiß ich nichts anders zu sagen als was Göthe schon gesagt hat:

„Es ist soviel gleichzeitig Tüchtiges und Treffliches auf der Welt, aber es berührt sich nicht!“

D. Red.